

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Sonderdruck aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 30. Juli 2014

Die Selbständigkeit mit einem eigenen Fonds

Edda Schröder hat eine vielversprechende Finanzkarriere aufgegeben und engagiert sich für Mikrofinanz

hr. FRANKFURT, 29. Juli. Frauen bilden im Investmentgeschäft immer noch eine Ausnahme. Frauen in der Fondsbranche, die sich selbständig machen, sind noch seltener. Eine von diesen wenigen ist Edda Schröder. Sie hatte eine glatte Karriere im Finanzgeschäft absolviert und arbeitete in Frankfurt in der deutschen Geschäftsführung der britischen Fondsgesellschaft Schroders, eine Adresse, die zu den renommierten in diesem Geschäft zählt.

Das waren eigentlich glänzende Voraussetzungen, um auf Dauer an der Spitze im Investmentgeschäft zu bleiben. Und selbst wenn es bei Schroders nicht mehr geklappt hätte, wäre sie bei jeder anderen Investmentgesellschaft leicht untergekommen. Vertrieb – die Kunst, Investmentfonds zu verkaufen – ist immer noch ein Nadelöhr im Finanzgeschäft. Vertriebskräfte, denen es gelingt, Verkaufsgeschick mit Fachwissen, Einfühlungsvermögen und Führungsqualitäten zu verbinden, sind in diesem Gewerbe nach wie vor gefragt.

Diese Karriere hat sie vor drei Jahren aufgegeben, um sich in Frankfurt mit der Gesellschaft Invest in Visions GmbH selbständig zu machen und einen Fonds aufzulegen, der Mikrofinanzinstitute finanziert. Mikrofinanz wurde von Muhammad Yunus ins Leben gerufen. Dieser hatte im Jahr 1983 in Bangladesch die Grameen-Bank gegründet, die seitdem Kleinstkredite von manchmal nur 30 oder 40 Euro an die Ärmsten der Armen vergibt. Im Lauf der Jahre wuchs Mikrofinanz zu einer globalen Industrie.

„Ich habe ganz allein angefangen“, erzählt Schröder. „Allerdings musste ich eine finanzielle Durststrecke von zwei bis drei Jahren in Kauf nehmen.“ Dafür hat sie sich in einer Nische etabliert, in der sie bisher kaum Nachahmer gefunden hat. Das ist ein Kunststück im Finanzgewerbe, wo Ideen leicht zu kopieren sind und auch oft schnell kopiert werden. Meistens geht den innovativen Pionieren dann die finanzielle Kraft aus, wenn die starken Akteure mit all ihrer Marktmacht ein Thema entdecken und die Kleinen zur Seite drücken.

Bei Mikrofinanz ist das bisher nicht der Fall. Vielleicht liegt es auch daran, dass vielen Akteuren nach all den Skandalen der ver-

gangenen Jahre die Glaubwürdigkeit fehlt, um armen Witwen im tiefen Indien den Kauf einer Milchkuh zu ermöglichen oder die Eröffnung eines kleinen Kiosks. So populär Mikrofinanz geworden ist, als Investmentthema haftet der Idee das Klischee vom Gutmenschen an. Und in der Finanzbranche ist dieses Etikett meist negativ besetzt.

Entsprechend wenige Fondsgesellschaften haben sich dieses Themas angenommen. Da gibt es einen Mikrofinanzfonds der niederländischen Nachhaltigkeitsbank Triodos, die auch in Deutschland aktiv ist. Der französische Versicherungskonzern Axa hat einen und die kleine Fondsgesellschaft Responsibility Investments. In ganz Europa dürften es kaum mehr als 30 Fonds sein.

Auch Edda Schröder musste durch die Skepsis durch. Im Frankfurter Bankenviertel schlugen ihr anfangs Kopfschütteln und Unverständnis entgegen. Hinter ihrem Rücken fielen Kommentare, die nur vordergründig nett gemeint waren. So ist die Finanzbranche eben, auch in Frankfurt, gerade in Frankfurt, wo sich die Vertreter der Branche meistens kennen.

Doch schnell wurden die Bemerkungen anerkennender. Heute wollen viele Schröder

schon lange kennen und schon immer gut mit ihr zusammengearbeitet haben. Heute mischt sich Bewunderung in die Bemerkungen über Schröder. Und keine Frage: Ihr ist es unbestreitbar gelungen, sich in Frankfurt einen Namen zu machen und trotz der anfänglichen Anfeindungen ihre Fröhlichkeit und ihre Ungezwungenheit bewahrt zu haben.

56 Millionen Euro hat sie für ihren Mikrofinanzfonds Invest in Visions in der Zwischenzeit eingesammelt. Das ist eine Leistung, gemessen daran, dass manche Fondsgesellschaften ganze Vertriebsmannschaften daransetzen, um so viel Geld für ein derart exotisches Thema einzuwerben. Da dürften ihr die guten Kontakte aus der Zeit bei Schroders geholfen haben. Das Bankhaus Donner & Reuschel, Teil des Versicherungskonzerns Signal Iduna, die Fondsgesellschaft Hansa Invest, die Frankfurt School of Finance and Management über ihren Gründungsfinanzier FS Financial Services, die Pax-Bank oder auch die Nachhaltigkeitsberater von Steinbeis Consulting for Impact Investing zählen zu ihren Partnern.

Demnächst nimmt Schröder die nächste Hürde: Im Oktober wird ihr Fonds drei Jahre alt sein. Dann hat sie die Bewährungszeit überstanden, auf die institutionelle Investoren – Versicherer, Banken, Stiftungen oder Einrichtungen zur Altersvorsorge – stark achten. Erst wenn sich ein Fondsmanager drei Jahre lang bewährt hat, dürfen sie häufig aufgrund interner Regeln investieren. Zwar hat der Invest in Visions keine riesigen Renditen erzielt. In einem Jahr lag das Plus bei 1,5 Prozent, im anderen bei 3,3 Prozent. Doch in den vergangenen Jahren war die Wertentwicklung – mit Ausnahme von Januar und Februar 2012 – jeden Monat positiv. Auch das zählt für viele Investoren. Den Schritt in die Selbständigkeit bereut Schröder nicht. Nur eines ist ihr heute klar, was sie anfangs nicht wusste: „Es dauert viel länger, als man denkt.“



Edda Schröder

Foto Franziska Gilli

© Alle Rechte vorbehalten. Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt. Zur Verfügung gestellt vom Frankfurter Allgemeine Archiv. www.faz-rechte.de/sonderdrucke.htm